

Neue Gedichte.

Neuer Frühling.

(1831.)

Ein Nichtenbaum steht einsam
Im Norden — — — —

Er träumt von einer Palme,
Die fern — — — —

Prolog.

In Gemälde-Galerieen
Siehst du oft das Bild des Manns,
Der zum Kampfe wollte ziehen,
Wohlbewehrt mit Schild und Lanz.

Doch ihn necken Amoretten,
Rauben Lanze ihn und Schwert,
Binden ihn mit Blumenketten,
Wie er auch sich mürrisch wehrt.

So in holden Hindernissen
Wind' ich mich mit Lust und Leid,
Während andre kämpfen müssen
In dem großen Kampf der Zeit.

1.

Unterm weißen Baume sitzend,
Hörst du fern die Winde schrillen,
Siehst, wie oben stumme Wolken
Sich in Nebeldecken hüllen;

Siehst, wie unten ausgestorben
Walb und Flur, wie tahl geschoren: —
Um dich Winter, in dir Winter,
Und dein Herz ist eingefroren.

Pfötzlich fallen auf dich nieder
Weiße Flocken, und verdrossen
Weinst du schon, mit Schneegestöber
Hab' der Baum dich übergossen.

Doch es ist kein Schneegestöber,
 Merkt es bald mit freud'gem Schrecken;
 Duft'ge Frühlingsblüten sind es,
 Die dich necken und bedecken.

Welch ein schauer süßer Zauber!
 Winter wandelt sich in Maie,
 Schnee verwandelt sich in Blüten,
 Und dein Herz, es liebt außs neue

2.

In dem Walde spricht und grünt es
 Fast jungfräulich lustbekommen;
 Doch die Sonne lacht herunter:
 Junger Frühling sei willkommen!

Nachtigall! auch die schon hör' ich,
 Wie du stötest selig trübe,
 Schluchzend langgezogne Töne,
 Und dein Lied ist lauter Liebe!

3.

Die schönen Augen der Frühlingsnacht,
 Sie schauen so tröstend nieder:
 Hat dich die Liebe so kleinlich gemacht,
 Die Liebe, sie hebt dich wieder.

Auf grüner Linde sitzt und singt
 Die süße Philomele;
 Wie mir das Lied zur Seele dringt,
 So dehnt sich wieder die Seele.

4.

Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche,
 Das macht mir Schmerz;
 Ich schau' in alle Blumentelche,
 Und such' ein Herz.

Es duften die Blumen im Abendscheine.
 Die Nachtigall schlägt.
 Ich such' ein Herz, so schön wie das meine,
 So schön bewegt.

Die Nachtigall schlägt, und ich verstehe
 Den süßen Gesang;
 Uns beiden ist so bang und wehe,
 So weh und bang.

5.

Gekommen ist der Maie,
Die Blumen und Bäume blühen,
Und durch die Himmelsbläue
Die rosigten Wolken ziehn.

Die Nachtigallen singen
Herab aus der laubigen Höh',
Die weißen Lämmer springen
Im weichen grünen Klee.

Ich kann nicht singen und springen,
Ich liege krank im Gras;
Ich höre fernes Klängen,
Mir träumt, ich weiß nicht was.

6.

Leise zieht durch mein Gemüt
Liebliches Geläute,
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling hinaus ins Weite.

Kling hinaus bis an das Haus,
Wo die Blumen sprießen.
Wenn du eine Rose schaust,
Sag, ich lass' sie grüßen.

7.

Der Schmetterling ist in die Rose verliebt,
Umflattert sie tausendmal,
Ihn selber aber goldig zart
Umflattert der liebende Sonnenstrahl.

Jedoch, in wen ist die Rose verliebt?
Das wüß' ich gar zu gern.
Ist es die singende Nachtigall?
Ist es der schweigende Abendstern?

Ich weiß nicht, in wen die Rose verliebt;
Ich aber lieb' euch all':
Rose, Schmetterling, Sonnenstrahl,
Abendstern und Nachtigall!

8.

Es erklingen alle Bäume,
Und es singen alle Nester —

Wer ist der Kapellenmeister
In dem grünen Wald-Orchester?

Ist es dort der graue Liebitz,
Der beständig nicht so wichtig?
Oder der Pedant, der dorten
Immer kuckuckt zeitmaßrichtig?

Ist es jener Storch, der ernsthaft
Und als ob er dirigiret,
Mit dem langen Streckbein klappert,
Während alles musiziret?

Nein, in meinem eignen Herzen
Sitzt des Walds Kapellenmeister,
Und ich fühl', wie er den Takt schlägt,
Und ich glaube, Amor heißt er.

9.

„Im Anfang war die Nachtigall
Und sang das Wort: Zücht! Zücht!
Und wie sie sang, sproß überall
Grüngras, Viole, Apfelblüt'.

„Sie biß sich in die Brust, da floß
Ihr rotes Blut, und aus dem Blut
Ein schöner Rosenbaum entsproß;
Dem singt sie ihre Liebesglut.

„Uns Vögel all' in diesem Wald
Versöhnt das Blut aus jener Wund';
Doch wenn das Rosenlied verhallt,
Geht auch der ganze Wald zu Grund.“

So spricht zu seinem Späzelein
Im Eichenest der alte Spaz;
Die Späzin piepet manchmal drein,
Sie hockt auf ihrem Ehrenplatz.

Sie ist ein häuslich gutes Weib
Und brütet brav und schmollet nicht;
Der Alte giebt zum Zeitvertreib
Den Kindern Glaubensunterricht.

10.

Es hat die warme Frühlingsnacht
Die Blumen hervorgetrieben,

Und nimmt mein Herz sich nicht in acht,
So wird es sich wieder verlieben.

Doch welche von den Blumen all'n
Wird mir das Herz umgarnen?
Es wollen die singenden Nachtigall'n
Mich vor der Lilie warnen.

11.

Es drängt die Not, es läuten die Glocken,
Und, ach! ich hab' den Kopf verloren!
Der Frühling und zwei schöne Augen,
Sie haben sich wider mein Herz verschworen.

Der Frühling und zwei schöne Augen
Verlocken mein Herz in neue Bethörung!
Ich glaube, die Rosen und Nachtigallen
Sind tief verwickelt in dieser Verschwörung.

12.

Ach, ich sehne mich nach Thränen,
Liebesthränen, schmerzenmild,
Und ich fürchte, dieses Sehnen
Wird am Ende noch erfüllt.

Ach, der Liebe süßes Glend
Und der Liebe bittere Luft
Schleicht sich wieder himmlisch quälend
In die kaum genesene Brust.

13.

Die blauen Frühlingsaugen
Schaun aus dem Gras hervor;
Das sind die lieben Weilchen,
Die ich zum Strauß erfor.

Ich pflücke sie und denke,
Und die Gedanken all',
Die mir im Herzen seufzen,
Singt laut die Nachtigall.

Ja, was ich denke, singt sie
Lautschmetternd, daß es schallt;
Mein zärtliches Geheimnis
Weiß schon der ganze Wald.

14.

Wenn du mir vorüberwandelst,
 Und dein Kleid berührt mich nur,
 Zubelt dir mein Herz, und stürmisch
 Folgt es deiner schönen Spur.

Dann drehst du dich um und schaust mich
 Mit den großen Augen an,
 Und mein Herz ist so erschrocken,
 Daß es kaum dir folgen kann.

15.

Die schlanke Wasserlilie
 Schaut träumend empor auf dem See,
 Da grüßt der Mond herunter
 Mit lichthem Liebesweh.

Verschämt senkt sie das Köpfchen
 Wieder hinab zu den Welln —
 Da sieht sie zu ihren Füßen
 Den armen blassen Geselln.

16.

Wenn du gute Augen hast,
 Und du schaust in meine Lieder,
 Siehst du eine junge Schöne
 Drinnen wandeln auf und nieder.

Wenn du gute Ohren hast,
 Kannst du gar die Stimme hören,
 Und ihr Seufzen, Lachen, Singen
 Wird dein armes Herz bethören.

Dem sie wird mit Blick und Wort,
 Wie mich selber, dich verwirren;
 Ein verliebter Frühlingsträumer
 Wirft du durch die Wälder irren.

17.

Was treibt dich umher in der Frühlingnacht?
 Du hast die Blumen toll gemacht,
 Die Veilchen sind erschrocken!
 Die Rosen, sie sind vor Scham so rot,
 Die Lilien, sie sind so blaß wie der Tod,
 Sie klagen und zagen und stocken!

O, lieber Mond, welch frommes Geschlecht
Sind doch die Blumen! Sie haben recht,
Ich habe Schlimmes verbrochen!
Doch konnt' ich wissen, daß sie gelauscht,
Als ich, von glühender Liebe berauscht,
Mit den Sternen droben gesprochen?

18.

Mit deinen blauen Augen
Siehst du mich lieblich an,
Da ward mir so träumend zu Sinne,
Daß ich nicht sprechen kann.

An deine blauen Augen
Gedent' ich allerwärts: —
Ein Meer von blauen Gedanken
Ergießt sich über mein Herz.

19.

Wieder ist das Herz bezwungen,
Und der böde Groll verrauschet,
Wieder zärtliche Gefühle
Hat der Mai mir eingehaucht.

Spät und früh durchheil' ich wieder
Die besuchtesten Alleen,
Unter jedem Strohhut such' ich
Meine Schöne zu erspähen.

Wieder an dem grünen Flusse,
Wieder steh' ich an der Brücke —
Ach, vielleicht fährt sie vorüber,
Und mich treffen ihre Blicke.

Im Geräusch des Wasserfalles
Hör' ich wieder leises Klagen,
Und mein schönes Herz versteht es,
Was die weißen Wellen sagen.

Wieder in verschlungnen Gängen
Hab' ich träumend mich verloren,
Und die Vögel in den Büschen
Spotten des verliebten Thoren.

20.

Die Rose duftet — doch ob sie empfindet
 Das, was sie duftet, ob die Nachtigall
 Selbst fühlt, was sich durch unsre Seele windet
 Bei ihres Liebes süßem Wiederhall: —

Ich weiß es nicht. Doch macht uns gar vertrießlich
 Die Wahrheit oft! Und Ros' und Nachtigall,
 Erlösen sie auch das Gefühl, ersprießlich
 Wär' solche Lüge, wie in manchem Fall —

21.

Weil ich dich liebe, muß ich fliehend
 Dein Antlig meiden — zürne nicht!
 Wie paßt dein Antlig, schön und blühend,
 Zu meinem traurigen Gesicht!

Weil ich dich liebe, wird so bläßlich,
 So elend mager mein Gesicht —
 Du fändest mich am Ende häßlich —
 Ich will dich meiden — zürne nicht!

22.

Ich wandle unter Blumen,
 Und blühe selber mit;
 Ich wandle wie im Traume,
 Und schwante bei jedem Schritt.

O, halt mich fest, Geliebte!
 Vor Liebestrunkenheit
 Fall' ich dir sonst zu Füßen,
 Und der Garten ist voller Leut'.

23.

Wie des Mondes Abbild zittert
 In den wilden Meereswogen,
 Und er selber still und sicher
 Wandelt an dem Himmelsbogen:

Also wandelst du, Geliebte,
 Still und sicher, und es zittert
 Nur dein Abbild mir im Herzen,
 Weil mein eignes Herz erschütteret.

24.

Es haben unsre Herzen
Geschlossen die heil'ge Allianz;
Sie lagen fest aneinander,
Und sie verstanden sich ganz.

Ach, nur die junge Rose,
Die deine Brust geschmückt,
Die arme Bundesgenossin,
Sie wurde fast zerdrückt.

25.

Sag' mir, wer einst die Uhren erfund,
Die Zeitabteilung, Minuten und Stund'?
Das war ein frierend trauriger Mann.
Er saß in der Winternacht und sann,
Und zählte der Mäuschen heimliches Quicken
Und des Holzwurms ebenmäßiges Picken.

Sag' mir, wer einst das Küssen erfund?
Das war ein glühend glücklicher Mund;
Er küßte und dachte nichts dabei.
Es war im schönen Monat Mai,
Die Blumen sind aus der Erde gesprungen,
Die Sonne lachte, die Vögel jungen.

26.

Wie die Nelken duftig atmen!
Wie die Sterne, ein Gewimmel
Goldner Bienen, ängstlich schimmern
An dem veilchenblauen Himmel!

Aus dem Dunkel der Kastanien
Glänzt das Landhaus, weiß und lüftern,
Und ich hör' die Glasthür klirren
Und die liebe Stimme flüstern.

Goldes Zittern, süßes Beben,
Furchtsam zärtliches Umschlingen —
Und die jungen Rosen lauschen,
Und die Nachtigallen singen.

27.

Hab' ich nicht dieselben Träume
Schon geträumt von diesem Glücke?

Waren's nicht dieselben Bäume,
Blumen, Küsse, Liebesblide?

Schien der Mond nicht durch die Blätter
Unsrer Laube hier am Bache?
Hielten nicht die Marmorgötter
Vor dem Eingang stille Wache?

Ach! ich weiß, wie sich verändern
Diese allzu holden Träume,
Wie mit kalten Schneegewändern
Sich umhüllen Herz und Bäume;

Wie wir selber dann erkühlen
Und uns stiehn und vergessen,
Wir, die jetzt so zärtlich fühlen,
Herz an Herz sich zärtlich pressen.

28.

Küsse, die man stiehlt im Dunkeln
Und im Dunkeln wiedergiebt,
Solche Küsse, wie besel'gen
Sie die Seele, wenn sie liebt!

Ahnend und erinnerunglüchtig
Denkt die Seele sich dabei
Manches von vergangnen Tagen,
Und von Zukunft mancherlei.

Doch das gar zu viele Denken
Ist bedenklich, wenn man küßt; —
Weine lieber, liebe Seele,
Weil das Weinen leichter ist!

29.

Es war ein alter König,
Sein Herz war schwer, sein Haupt war grau;
Der arme, alte König,
Er nahm eine junge Frau.

Es war ein schöner Page,
Blond war sein Haupt, leicht war sein Sinn;
Er trug die seidne Schleppe
Der jungen Königin.

Kennst du das alte Liedchen?
 Es klingt so süß, es klingt so trüb!
 Sie mußten beide sterben.
 Sie hatten sich viel zu lieb.

30.

In meiner Erinnerung erblühen
 Die Bilder, die längst verwittert —
 Was ist in deiner Stimme,
 Das mich so tief erschütteret?

Sag' nicht, daß du mich liebst!
 Ich weiß, das Schönste auf Erden,
 Der Frühling und die Liebe,
 Es muß zu Schanden werden.

Sag' nicht, daß du mich liebst!
 Und küsse nur und schweige,
 Und lächle, wenn ich dir morgen
 Die welken Rosen zeige.

31.

„Mondscheintrunkene Lindenblüten,
 Sie ergießen ihre Düste,
 Und von Nachtigallenliedern
 Sind erfüllet Laub und Lüfte.

„Lieblich läßt es sich, Geliebter,
 Unter dieser Linde sitzen,
 Wenn die goldnen Mondeslichter
 Durch des Baumes Blätter blitzen.

„Sieh dies Lindenblatt! du wirst es
 Wie ein Herz gestaltet finden;
 Darum sitzen die Verliebten
 Auch am liebsten unter Linden.

„Doch du lächelst, wie verloren
 In entfernten Sehnsuchtsträumen —
 Sprich, Geliebter, welche Wünsche
 Dir im lieben Herzen keimen?“

Ach, ich will es dir, Geliebte,
 Gern bekennen, ach, ich möchte,
 Daß ein kalter Nordwind plötzlich
 Weißes Schneegestöber brächte;

Und daß wir, mit Fels bedeckt
 Und im buntgeschmückten Schlitten,
 Schellenklingelnd, peitschenknallend,
 Über Fluß und Fluren glitten.

32.

Durch den Wald im Mondenscheine
 Sah ich jüngst die Elfen reuten;
 Ihre Hörner hört' ich klingen,
 Ihre Glöckchen hört' ich läuten.

Ihre weißen Köpfelein trugen
 Gildnes Hirschgeweih und flogen
 Rasch dahin; wie wilde Schwäne
 Kam es durch die Luft gezogen.

Lächelnd nickte mir die Kön'gin,
 Lächelnd im Vorüberreiten.
 Galt das meiner neuen Liebe,
 Oder soll es Tod bedeuten?

33.

Morgens send' ich dir die Veilchen,
 Die ich früh im Wald gefunden,
 Und des Abends bring' ich Rosen,
 Die ich brach in Dämmerungstunden.

Weißt du, was die hübschen Blumen
 Dir Verblühtes sagen möchten?
 Treu sein sollst du mir am Tage
 Und mich lieben in den Nächten.

34.

Der Brief, den du geschrieben,
 Er macht mich gar nicht bang;
 Du willst mich nicht mehr lieben,
 Aber dein Brief ist lang.

Zwölf Seiten, eng und zierlich!
 Ein kleines Manuskript!
 Man schreibt nicht so ausführlich
 Wenn man den Abschied giebt.

35.

Sorge nie, daß ich verrate
 Meine Liebe vor der Welt,

Wenn mein Mund ob deiner Schönheit
Von Metaphern überquell.

Unter einem Wald von Blumen
Liegt in still verborgner Hüt
Jenes glühende Geheimnis,
Jene tief geheime Blut.

Sprühn einmal verdächt'ge Funken
Aus den Rosen — sorge nie!
Diese Welt glaubt nicht an Flammen,
Und sie nimmt's für Poesie.

36.

Wie die Tage, macht der Frühling
Auch die Nächte mir erklingen;
Als ein grünes Echo kann er
Bis in meine Träume dringen.

Nur noch märchen süßer flöten
Dann die Vögel, durch die Lüfte
Weht es sanfter, sehnsuchtmilder
Steigen auf die Weilchenduſte.

Auch die Rosen blühen röter,
Eine kindlich güldne Glorie
Tragen sie, wie Engelsköpſchen
Auf Gemälden der Historie —

Und mir selbst ist dann, als würd' ich
Eine Nachtigall und sänge
Diesen Rosen meine Liebe,
Träumend sing' ich Wunderklänge —

Bis mich weckt das Licht der Sonne
Oder auch das holde Lärmen
Jener andren Nachtigallen,
Die vor meinem Fenster schwärmen.

37.

Sterne mit den goldnen Füßchen
Wandeln droben bang und ſacht,
Daß sie nicht die Erde wecken,
Die da schläft im Schoß der Nacht.

Horchend stehn die stummen Wälder,
Jedes Blatt ein grünes Ohr!

Und der Berg, wie träumend streckt er
Seinen Schattenarm hervor.

Doch was rief dort? In mein Herze
Dringt der Töne Wiederhall.
War es der Geliebten Stimme,
Oder nur die Nachtigall?

38.

Ernst ist der Frühling, seine Träume
Sind traurig, jede Blume schaut
Von Schmerz bewegt, es bebt geheime
Wehmut im Nachtigallenlaut.

O, lächle nicht, geliebte Schöne,
So freundlich heiter, lächle nicht!
O, weine lieber! eine Thräne
Küss' ich so gern dir vom Gesicht.

39.

Schon wieder bin ich fortgerissen
Vom Herzen, das ich innig liebe,
Schon wieder bin ich fortgerissen —
O wüßtest du, wie gern ich bliebe!

Der Wagen rollt, es dröhnt die Brücke,
Der Fluß darunter fließt so trübe;
Ich scheid' wieder von dem Glücke,
Vom Herzen, das ich innig liebe.

Am Himmel jagen hin die Sterne,
Als flöhen sie vor meinem Schmerze —
Leb wohl, Geliebte! In der Ferne,
Wo ich auch bin, blüht dir mein Herze.

40.

Die holden Wünsche blühen,
Und welken wieder ab,
Und blühen und welken wieder —
So geht es bis ans Grab.

Das weiß ich, und das vertribet
Mir alle Lieb' und Lust;
Mein Herz ist so klug und witzig,
Und verblutet in meiner Brust.

41.

Wie ein Greisenantlitz droben
Ist der Himmel anzuschauen;
Rot einäugig und umwoben
Von dem Wolkenhaar, dem grauen.

Blickt er auf die Erde nieder,
Müssen welken Blum' und Blüte,
Müssen welken Lieb' und Lieder
In dem menschlichen Gemüte.

42.

Verdroffnen Sinn im kalten Herzen hegend,
Reiß' ich verdrießlich durch die kalte Welt.
Zu Ende geht der Herbst, ein Nebel hält
Feucht eingehüllt die abgestorbne Gegend.

Die Winde pfeifen, hin und her bewegend
Das rote Laub, das von den Bäumen fällt,
Es seufzt der Wald, es dampft das kahle Felt
Nun kommt das Schlimmste noch, es regent!

43.

Spätherbstnebel, kalte Träume,
Überflorn Berg und Thal,
Sturm entblättert schon die Bäume,
Und sie schau'n gespenstlich kahl.

Nur ein einz'ger, traurig schweig'jam
Einz'ger Baum steht unentlaubt,
Feucht von Wehmuthstränen gleichjam,
Schüttelt er sein grünes Haupt.

Ach, mein Herz gleicht dieser Wildnis,
Und der Baum, den ich dort schau'
Sommergrün, das ist dein Bildnis,
Vielgeliebte schöne Frau!

44.

Himmel grau und wochentäglich!
Auch die Stadt ist noch dieselbe!
Und noch immer blöd und kläglich
Spiegelt sie sich in der Elbe.

Lange Nasen, noch langweilig
Werden sie wie sonst geschneuzet,

Und das duckt sich noch scheinheilig,
Oder bläht sich, stolz gepreizet.

Schöner Süden! wie verehrt' ich
Deinen Himmel, deine Götter,
Seit ich diesen Menschenfeindlich
Wiederseh' und dieses Wetter!

Verschiedene.

(1832—1839.)

Seraphine.

1.

Wandl' ich in dem Wald des Abends,
In dem träumerischen Wald,
Immer wandelt mir zur Seite
Deine zärtliche Gestalt.

Ist es nicht dein weißer Schleier?
Nicht dein sanftes Angesicht?
Oder ist es nur der Mondschein,
Der durch Tannendunkel bricht?

Sind es meine eignen Thränen,
Die ich leise rinnen hör'?
Oder gehst du, Liebste, wirklich
Weinend neben mir einher?

2.

In dem stillen Meeresstrande
Ist die Nacht heraufgezogen,
Und der Mond bricht aus den Wolken,
Und es flüstert aus den Wogen:

„Jener Mensch dort, ist er närrisch,
Oder ist er gar verliebet?
Denn er schaut so trüb und heiter,
Heiter und zugleich betrübet.“

Doch der Mond, der lacht herunter,
Und mit heller Stimme spricht er:
„Jener ist verliebt und närrisch,
Und noch obendrein ein Dichter.“